

Gegründet
1877.

erschient täglich
mit Ausnahme der
Sonn- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Beleg und
Nachdruckvermerk
M. 1.26
außerhalb M. 1.36.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. die
einseitige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Textzeile

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenansgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 143.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 21. Juni	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	-----------------------	----------------------------------	-------

Unsere geehrten Leser

machen wir höflich darauf aufmerksam, daß mit dem 1. Juli ein neues Quartal auf unsere Zeitung „Aus den Tannen“ beginnt.

Damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt, werden von den Postanstalten durch die Briefträger und Postboten schon vom 15. Juni bis 25. Juni die Abonnementsbeträge für das kommende Vierteljahr eingezogen.

Wir bitten alle unsere Leser, diese Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen und das Abonnement auf unsere Zeitung für das bevorstehende Quartal rechtzeitig zu erneuern!

Auch im kommenden Quartal werden wir unsere Leser aufs Beste zu befriedigen suchen; an wichtigen Vorgängen und Ereignissen wird es wahrlich in der gegenwärtig so bewegten Zeit nicht fehlen!

Ein Schulhaus — wie es sein soll.

Ein geradezu ideales und mustergültiges Schulhaus besitzt seit vorigem Jahr Höfen a. d. Enz. Wer heute nach Höfen kommt oder dort vorüberfährt, dem fällt gewiß auch dieser imposante hochgelegene Bau auf. Wer sich aber die Nähe nimmt und den Berg hinaufsteigt, der wird gar überrascht sein, von dem, was er hier sieht: ein Schulhaus wie man es jeder Gemeinde wünschen bzw. als Vorbild empfehlen möchte. Das „Christliche Kunstblatt“ (herausgegeben von David Koch, Verlag von Callwey in München) brachte fr. Zt. folgende Beschreibung, die uns in lebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt wurde:

„Dort, wo schweigende Schwarzwaldtannen stehen, in der Nähe des altberühmten Wildbads, hat Theod. Fischer sein neuestes Schulhaus gebaut.“

Es soll ein Zeuge „differenzierter“ Heimatkunst sein. Seitdem die Lösung Heimatkunst in die Lande ging, haben die da minores die ganze Heimatkunst über ein und denselben Leisten geschlagen und ein Dorfschulhaus sieht jetzt wieder dem andern gleich, ob es im Tal oder auf der Höhe, am Tannenwald oder auf lichter Höhe steht. Man hat die Theorie veräußerlicht und droht, schon wieder in ein Schema zu glücklich einzufahren. Wer das neue Schulhaus von Theodor Fischer sieht, wird auf den ersten Anblick in dem schweren, würdigen Bau in Sandstein-Basis den alten Meister des leichten, behaglichen Puzbaues kaum wieder erkennen. Wer näher tritt, grüßt freilich den Turm und die Dachfensterlein der Front als alte Bekannte.

Die zahlreichen Fenster, die von der Höhe ins Tal leuchten, sagen, daß sie Hüter eines Baues für Luft, Licht, Sonnenschein, Erennen, Hellsehen sind. Das weite Tor, das wie ein Schloßtor die Fassade beherrscht, redet von deutschem Turnspiel. Dort hinein gehts zur Turnhalle. Das verträumte Fenster da oben im Giebelsturm ist ein Lehrerstüblein und die gebogene Fensterreihe unter Dach

Am Morgen.

O wunderbares tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt erschaffen,
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.

Freiherr v. Eichenborff.

gehört der Wissenschaft — auf hoher Warte: es ist die Lehrmittelbibliothek.

Der Bau ist ernst; ernst wie die Landschaft und die Leute, ernst wie die Tannenberge. Die Silhouette des französischen Daches folgt dem Winkel des Bergganges. Und dazu leuchten noch die weißen Wandflächen wie lebendige Kontraste zu allem überstürzten Ernste, der Lernen zur Lust, Lehren zur Würde und Wissen zur Sorge macht.

Einer von denen, die in dieser Schule zu lehren haben, sandte mir die Beschreibung so, wie er mit dem Baue lebt. Wir werden aus den Worten fühlen, wie Theodor Fischer den Lehrern aus der Seele heraus bauen kann.

Am 29. Oktober 1907 wurde in Höfen a. d. Enz das nach den Plänen des Prof. Theodor Fischer erbaute Schulhaus bezogen. Es ist in musterhafter Weise in seine Umgebung (Waldesdunkel, Bergeshang und Wiesengrün) hineinkomponiert und ragt von seiner stolzen Lage, wohin jeder Sonnenstrahl dringen kann, den die überragenden Berge dem Tale gestatten, würdig und mächtig und doch in seiner schlichter Linie in die Landschaft hinein. Zu ebener Erde des geräumigen Spiel- und Turnplatzes öffnet sich eine nach Süden schauende offene große Halle, deren Boden mit roten Plättchen belegt ist und deren Wände weißen Oelfarbanstrich tragen. Auf denselben da und dort zwanglos angebracht, geben allerlei Sprüche Zeugnis davon, was für ein Sinn und Geist in dem Hause herrschen soll. So lesen wir da: „Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen, doch der Liebe gelingt's, wenn sie sich selber bezwingt.“ (Hebbel.) „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Fucht und in der Vermahnung zum Herrn“ etc.

Die offene Südseite der Halle ist gegliedert durch einen massigen Pfeiler aus roh gearbeiteten Buntsandsteinblöcken, der die beiden in breitem Rundbogen sich wölbenden Hallenbögen trägt. Aus der Halle heraus tut sich ein ganz entzückender Anblick auf zu den gegenüberliegenden dunklen Tannenbergen zu dem lieblichen Tal und dem darin gebetteten Ort mit seinen schmucken Häusern und Villen.

In der Westseite der Halle befindet sich die Türe in das lichte, an Wänden und Fußboden mit blauroten Plättchen belegte Schülerbad, wo ein Bassin mit Raum für 10—20 Kinder und einer Traufe die Jugend wöchentlich einmal, Sommer wie Winter, zum frohlichen Bade lockt.

In der Nordseite der Halle ist der Eingang zu den Heizräumen, von wo eine Niederdruck-Dampfheizung wohlige Wärme in Korridor und sämtliche Räume des ganzen Hauses ausstrahlt. Auf der Ostseite der Halle führt ein kleines Pförtchen in das Treppenhaus des Baues, das den Zugang schafft zu den in der nordöstlichen Ecke des Erdgeschosses befindlichen Abortanlagen, die durch selbsttätige, alle 15 Minuten eintretende Wasserpülung gereinigt werden und deren Auspülicht in einer eigens angelegten Kläranlage einmündet. Letztere liegt entlang des östlichen Vorbaues, in welchem sich die schmucke Schuldienerwohnung befindet und der architektonisch besonders wirksam ist dadurch, daß durch ihn in das Ganze eine passende und aus dem Bedürfnis des Baues selbst herauswachsende Gliederung kommt. Dieses Häuschen mit seiner abgetrennten Verbundenheit mit dem Hauptbau gibt dem Anwohner jenes Besondere und Heimliche, das jeden Beschauer erfreut.

Schreiten wir nun von der Schuldienerwohnung aus auf dem 2 Meter breiten Asphalttrottoir nach Westen an dem Gebäude entlang, so erreichen wir die große von groben Buntsandsteinblöcken rechts und links flankierte Freitreppe und auf ihr das Hauptportal des Hauses, über dem das Wappen von Höfen grüßt, während auf der Südseite eine Sonnenuhr das Äußere schmückt. Durch eine Doppeltüre betreten wir den breiten Korridor, der entlang der Bergseite sich hinzieht und mit seiner feinen Farbenstimmung an Gefäße, Heizkörperverkleidungen und Plättchenboden, so wie durch die darin aufgehängten Künstlerzeichnungen einen behaglichen, warmen Eindruck macht. Vom Korridor aus öffnen sich die Schulkäle, zwei nach Süden, einer nach Osten. Wer in ein Klassenzimmer tritt, den begrüßen auch hier von den Rückwänden dem Alter der Schüler angepaßte Künstlerzeichnungen und verkündigen, daß hier ein Raum ist, in welchem der Jugendsonnenschein nicht verregnet und verhagelt werden soll.

Die aufgestellten Subsellien stellen das Beste dar, was heute zur Verfügung steht, nämlich die Hohenloher Reithänke von Kottmann, welche gegenüber den gewöhnlichen Reithänken ganz entschieden den Vorzug verdienen. Über eine Treppe im 2. Stock gruppieren sich um denselben Korridor wie unten nach Osten der Arbeitsschulsaal, nach Westen der Zeichenaal, nach Süden ein großer Lehrmittel-saal und ein Konventszimmer. Der Lehrmittel-saal ist mit großen Schränken, die z. T. verglaste Schiebetüren haben, versehen. In denselben befindet sich jetzt schon eine Anzahl häßlicher Sammlungen (Stein- und Holzarten); weitere werden noch dazu kommen. Auch die Ausstattung mit physikalischen Apparaten, Anschauungsbildern und Karten ist sehr reichhaltig und ausserlesen.

So zeigt der kleine Einzelort mit 1100 Seelen einen Schulhausbau, wie er schöner und passender nicht leicht hätte erstellt werden können. Die Kosten belaufen sich auf etwa 140 000 M. Eine schöne Anzahl von Lehrmitteln, der künstlerische Wandschmuck, der Bauplatz und noch einige tausend Mark wurden von Ortsbewohnern gestiftet.

Soweit unser Berichterstatter. Es werden noch nicht viele Gemeinden mit 1000 Seelen ein ähnliches neuzeitliches Schulhaus haben. Aber vermögliche Landgemeinden können aus diesem neuen Meisterwerke Theodor Fischers sehen, daß moderne Kunst und Technik eine Wohltäterin sein kann und will für die deutsche Jugend. — Hinzufügen möchten wir noch, daß das Bad des Schulhauses auch der Einwohnerlichkeit zur Verfügung steht und zwar als Gesellschaftsbad Mittwochs für Frauen und Samstags für Männer per Bad nur 10 Pfennig. An den sonstigen Tagen kostet ein Bad Winters 30 Pfg. und Sommers 50 Pfg. Im Sommer ist der Preis deshalb ein höherer, weil da die Centralheizung in Wegfall kommt und extra geheizt werden muß. Die Schulkinder baden wöchentlich einmal und zwar während der Schulzeit.



Wochen-Rundschau.

Immer noch Bauordnung.

Die Abgeordnetenkammer berät natürlich noch über die Bauordnung und natürlich noch immer sehr gründlich. Immerhin ist doch in der letzten Zeit das Streben nach Beschleunigung einigermaßen erkennbar gewesen. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit nach der üblichen Sonntagsruhe stand man in den 60er Paragraphen. Man rechnet, daß Anfangs Juli — am 7. — der Schluß der Tagung werde erfolgen können. Allein es scheint, daß das doch etwas optimistisch gerechnet ist, da nach der Bauordnung noch die Generaldebatte über die Volksschulnovelle gehalten werden soll, die auch etliche Sitzungen in Anspruch nehmen wird.

Zwanzig Jahre Kaiser.

Am 15. Juni waren 20 Jahre seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. verstrichen. Vor 20 Jahren an diesem Tage sank der ins Grab, nachdem er 99 getragen hatte. Gefeiert worden ist das 20jährige Regierungs-Jubiläum des Kaisers nicht. Das Kaiserpaar hat auf dem Grabe Kaiser Friedrichs einen Kranz niedergelegt und die Minister und das Hauptquartier haben ihre Glückwünsche dargebracht. Das ist alles. Aber in der Presse ist des Tages allgemein gedacht worden und man hat versucht, das Ergebnis der letzten 20 Jahre deutscher Geschichte zu ziehen. Die Urteile sind sehr verschieden ausgefallen, wie ja überhaupt Kaiser Wilhelm als Regent von Anbeginn viel umstritten worden ist. Er hat sich oft im Gegensatz zu der großen Mehrheit des Volkes befunden, er hat oft Anlaß zur Kritik gegeben, aber das alles hat doch nichts daran zu ändern vermocht, daß wir auf den Kaiser als einen Herrscher von erstklassiger Gabe und treuester Pflichterfüllung blicken. Sein Ruhm als Friedensfürst steht in aller Welt fest und dieser Ruhm ist um so feiner, als man bei seinem Regierungsantritt weithin in der Befürchtung lebte, er werde nach kriegerischen Lorbeeren streben. Möge ein gütiges Geschick ihm noch eine lange und gesegnete Regierung schenken.

Friede im Flottenverein.

Der Deutsche Flottenverein hat am Sonntag in Danzig seine Hauptversammlung gehalten, die über Sein oder Nichtsein des Vereins entscheiden sollte. Die Gemüter waren in den letzten Wochen in lebhafter Bewegung und es schien, als ob der Streit um den General Reim in Danzig noch einmal heftig entbrennen werde. Aber es ist anders gekommen und man ist in Frieden und Freundschaft auseinandergegangen. General Reim selbst hatte — und dieses Opfer muß ihm hoch angerechnet werden — erklärt, eine Wiederwahl als geschäftsführender Vorsitzender nicht annehmen zu wollen, und damit mußte sich die starke Partei, die seinen Namen zur Parole gemacht hatte, zufrieden geben. So vollzog sich die Wahl des neuen Präsidiums ohne erhebliche Schwierigkeiten. Man berief überwiegend neue Männer, zugleich aber wählte man zum Präsidenten den Fürsten zu Salm-Horstmar wieder, der sich in den Wirren durchaus auf die Seite des Generals Reim gestellt hatte. Aber dieses Vertrauensvotum — ein solches ist es — war doch zugleich mit der Erwägung verknüpft, daß der Fürst die Wahl nicht annehmen werde und für diesen Fall würde der Großadmiral v. Köster zum Präsidenten bestimmt. Im Uebrigen wurde ausgesprochen, daß der Flottenverein bleiben soll, was er bisher war, und daß er insbesondere seine Unabhängigkeit beibehalten, also nicht etwa sich nur nach den Anschauungen der Regierungskreise richten soll. Die auch durch das neue Vereinsgesetz entstandene Frage, ob er ein politischer Verein ist, wurde dahin entschieden, daß er ein national-politischer, ein vaterländischer Verein ist, der keine Parteipolitik treibt und konfessionelle Momente ausschließt.

So ist also der Frieden im Flottenverein wiederhergestellt, und es bleibt nur zu wünschen, daß er von Dauer ist. Der Verlauf der Danziger Tagung hat weithin große Genugtuung erweckt, namentlich auch beim Kaiser und dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Protektor des Vereins. Erwähnt werden mag schließlich noch, daß aus Württemberg Geh. Kommerzienrat v. Plaum-Stuttgart in den Ausschuss gewählt wurde.

Internationale Nervosität.

Die Zusammenkunft des Königs von England mit dem Kaiser von Rußland in Reval hat in dieser Berichtwoche zu den eingehendsten Erörterungen in aller Welt Anlaß gegeben und diese Erörterungen werden wohl so bald noch nicht verstummen: Denn das Ereignis ist zu bedeutsam, als daß man leicht darüber hinwegkommen könnte. Das würde selbst dann kaum möglich sein, wenn es nicht unmittelbare Wirkungen auf aktuelle internationale Fragen äußerte. Das ist aber der Fall, zum mindesten in der makedonischen Frage, die seit geraumer Zeit wieder eine Gestalt angenommen hat, die trotz der zuversichtlichen Miene, die die „maßgebenden Kreise“ wie immer aufzufehen belieben,

rechnen. Darüber hinaus hat Deutschland überhaupt allen Grund, mit dem zu rechnen, was die internationale Lage, wie sie in der Revaler Zusammenkunft ihr Kennzeichen erhalten hat, für uns bringen kann. Von allen Seiten ist allerdings mit einem namhaften Eifer die Friedensschalmei geblasen worden, und sie wird auch weiterhin geblasen werden. Die amtlichen russischen Kreise insbesondere haben wiederholt nachdrücklich betont, daß ihnen die Teilnahme an irgendwelcher Einkreisungspolitik gegen Deutschland durchaus fern liegt, daß sie vielmehr nach wie vor die überlieferte Freundschaft mit dem deutschen Nachbarn pflegen wollen. Das ist gewiß kein leeres Gerede, sondern ernst gemeint, wobei freilich anzumerken ist, daß sich die russische Presse durchweg in einer wüsten Hege gegen Deutschland gefäht. Auch aus England hört man nur beruhigende Versicherungen und auch hier darf man immerhin glauben, daß man nicht kriegerische Absichten im Schilde führt. Was Frankreich anbelangt, so spielt man dort den Harmlosen und tut so, als ob man gar nicht verstehen könne, warum man in Deutschland das internationale Getriebe nicht mit eitel Freude und Wonne betrachtet. Es mag ja sein, daß man auch in Frankreich nicht danach trachtet, einen Krieg vom Zaune zu brechen, weil man eben des Ausgangs nicht gewiß ist. Nehmen wir also immerhin an, daß man nicht beabsichtigt, über uns herzufallen. Aber Situationen sind mitunter härter als Absichten, und die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß Schwierigkeiten leichter entstehen als vordem. Eine Nacht wie das Deutsche Reich kann unter keinen Umständen auf Betätigung in der Welt verzichten, und die Veruchung ist mindestens sehr groß, das neue Entente- und Bündnisystem wirksam werden zu lassen, um uns dabei Hindernisse zu bereiten. Und was daraus entstehen kann, weiß Niemand vorher. Wir brauchen nicht ängstlich zu sein und uns nicht ins Raufeloch zu verziehen. Wir können und müssen unsern Weg gehen, ruhig und vorsichtig, aber auch unbeirrt und kraftbewußt. Es wäre gut für die Erhaltung des Weltfriedens, wenn man sich darüber nicht Täuschungen hingäbe. Die deutsche Presse hat nicht verstimmt, genügend deutlich zu werden, und selbst in den offiziellen Auslassungen ist, ungeachtet der bei uns üblichen Hofmalerei, ein Wink ergangen. Geradezu Auffehen aber hat die eine Meldung erregt, wonach Kaiser Wilhelm gelegentlich einer Besichtigung auf dem Oberigen Truppenübungsplatz in einer Ansprache — noch dazu in Gegenwart der fremden Militärattachees — geäußert haben soll: „Nun, es sieht ja ganz so aus, als ob man uns eintreiben und stellen wolle. Wir werden das zu ertragen wissen. Der Germane hat nie besser gefochten, als wenn er sich nach allen Seiten hin wehren mußte. Sie sollen uns nur kommen, wir sind bereit!“ Im Auslande hat die angebliche Ansprache des Kaisers großen Eindruck gemacht, und das ist schließlich kein Fehler. Im Gegenteil: es scheint uns sehr nützlich zu sein, wenn man überall weiß, daß unser gutes, deutsches Schwert nicht nur scharf ist, sondern daß wir, wenn es not tut, auch gewillt sind, es zu ziehen. Gott verhalte, daß es dazu kommt, aber wenn es nicht anders geht, dann mag es sein.

Neueste Nachrichten.

Altensteig, 20. Juni. Herr Oberförster Witt wird Ende ds. Mts. Altensteig nach 15jähriger Wirksamkeit als R. Oberförster verlassen. Auf dessen Wunsch wird nur ein allgemeiner Abschied am Mittwoch den 24. ds. Mts. stattfinden, zu dem in nächster Nummer eingeladen werden wird.

Nebringen O. A. Dersenberg, 19. Juni. Hier verunglückte ein 12jähriges Mädchen dadurch, daß es von einem Heuwagen in eine Gabelstürzte. Es war sofort tot.

Ludwigsburg, 19. Juni. Zu Ehren von August Hermann Werner, dem bekannten Gründer der Wernerischen Stiftungen findet hier am 21. Juni aus Anlaß seines 100. Geburtstages eine Gedächtnisfeier statt.

Vom Kocher, 19. Juni. Beim Baden sind in Oedheim der Traubewirt Alois Knoll und der Sohn des Sesselfabrikanten Bertich, Mathäus Bertich, ertrunken.

Giengen a. Br., 19. Juni. Der 37jährige Filzspielwarenfabrikant Franz Steiff aus Giengen hat sich heute nachmittag halb 3 Uhr vom Zuge überfahren lassen.

Heildronn, 19. Juni. Der Bahnmeister Girtbach von Schwaigern ist gestern abend vom Zuge überfahren und sofort getötet worden.

Der Aufstieg des Zeppelin'schen Luftschiffes, welcher auf Freitag nachmittag geplant war, mußte abermals verschoben werden. Es hatte sich eine ungeheure Menschenmenge auf See und am Ufer eingefunden. Auf der stürmischen See verkehrten 7 Dampfer, welche mit Schaulustigen dicht besetzt waren und zahlreiche Motore und Gondeln. Der Dampfer „Württemberg“ fuhr um halb 5 Uhr in Friedrichshafen mit den von Graf Zeppelin geladenen Gästen zur Ballonhalle ab. Unter ihnen war der Kriegsminister v. Marchtaler, die Tochter des Grafen Zeppelin u. a. Kriegsminister v. Einem befand sich in der Ballonhalle. 10 Min. vor 5 Uhr legte Graf Zeppelin mit einem kleinen Motorboot an der „Württemberg“ an und teilte mit, daß der Aufstieg infolge einer Haverie erst in etwa 1/2 Stunden erfolgen könne. Kurz nach 5 Uhr fuhr er nochmals an den Dampfer heran und erklärte, daß der Defekt nicht so schnell behoben werden könne und die Auffahrt deshalb verschoben werden müsse. Der Schaden werde voraussichtlich bis Samstag früh wieder behoben sein.



Wilhelm II.

Deutscher Kaiser und König von Preußen.
Zu seinem 20jährigen Regierungsjubiläum am 15. Juni 1908.

nicht geringe Sorgen macht. In Reval ist darüber zwischen den Vertretern der russischen und der englischen Regierung eingehend verhandelt worden, und man hat sich den Berichten zufolge, über ein gemeinsames Vorschlagsprogramm geeinigt, das dem „europäischen Konzert“ unterbreitet werden soll. Wie diese Vorschläge, die ein Kompromiß zwischen den früher sowohl von Rußland wie von England aufgestellten Vorschlägen bilden dürfte, beschaffen sein werde, ist bis jetzt nicht bekannt. Alle Welt wartet mit Spannung darauf und man fragt sich: Wie werden sich die anderen Mächte dazu stellen, werden sie damit einverstanden sein. Frankreich und auch Italien werden es wahrscheinlich sein. Aber wie steht es mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland? Vor allem kommt es auf Oesterreich an, das auf dem Balkan Lebensinteressen hat, Deutschland hat dort keine unmittelbaren Interessen und steht daher erst in zweiter Reihe. Aber es wird doch auch auf das engste davon berührt, durch sein Bundesverhältnis zu Oesterreich. An dessen Seite ist unser Platz, wenn die Donaumonarchie gezwungen sein sollte, zu Rußland-England in dieser Frage in einen Gegensatz zu treten. Es ist für Jedermann im deutschen Reiche selbstverständlich, daß wir Oesterreich-Ungarn nicht im Stiche lassen können und wollen. Das sind allerdings, zunächst nur Möglichkeiten, aber man muß mit ihnen sehr ernst

Der neue „Zeppelin“ und seine Aufgaben.

Aus Friedrichshafen schreibt Dr. Hugo Eckener der Frankf. Ztg.:

Zum fünften Mal erscheint Graf Zeppelin mit einem neuen Modell seines starren Systems auf dem Plan und bewirbt sich damit um die Siegespalme im internationalen Wettstreit der Motorluftschiffe. Man hatte bereits im vorigen Herbst nach den glänzenden Vorversuchen der ersten Tage auf eine Dauerfahrt größten Stils gerechnet, die uns die ersehnte Beherrschung des Luftmeeres mit einem Schlage als vollendete Tatsache hinstellen sollte. Wie man sich erinnern wird, waren es vornehmlich zwei Faktoren, die damals den Grafen Zeppelin bewogen, noch einmal mit der Ausführung seiner ursprünglichen Absicht zurückzuhalten. Das Modell Nr. 4 war allmählich mit sozial Instrumenten und notwendigen Requiriten bepackt worden, daß es nur wenig hundert Kilogramm Auftrieb mehr behalten hätte und daß es zu läßt erscheinen mußte, sich mit so wenig Ballast in den Wasserfällen Hunderte von Kilometern von der Station zu entfernen. Ferner hatte man mit der Anbringung der Seitensteuer zwischen den Stabilisierungsflächen eine nicht ganz glückliche Lösung des

Ballast zur Verfügung stehen. Man sieht also, daß Graf Zeppelin sich von den Einwendungen, die von jeder gegen die „monströse“ Größe seines Schiffes erhoben wurden, nicht hat beirren lassen. Die Nachfolge, die er neuerdings auch schon von fast allen anderen Konstrukteuren gefunden hat, zeigt, daß die Idee an Boden gewann, der zufolge große Leistungen auch nur von großen Luftschiffen erwartet werden können. Eine weitere bedeutsame Veränderung betrifft die Seitensteuer. Diese sind aus dem Raum zwischen den Stabilisierungsflächen, wo sie unerfreuliche Stauwinkel bildeten, herausgenommen und am Deck, wie bei Seeschiffen, und an der Spitze in Gestalt je eines hohen schmalen Steueres angebracht worden. Die Steuerwirkung in der Horizontalebene wird damit ohne Zweifel bedeutend an Kraft gewonnen haben. Von sonstigen Neuerungen erwähnen wir nur noch eine originelle Ausbuchtung in der Mitte des gondelverbindenden Laufsanges. Es ist hier ein größerer kabinenartiger Raum von etwa 8 m Länge und 2 m Breite gebildet worden. Tischchen, Sitz- und Schlafgelegenheiten sind darin angebracht worden, die den Ablösungsmannschaften zum Aufenthalt und zum Ausruhen dienen sollen. Auch darf man in diesem „Salon“ die erste schäbsterne Anlage von Klimateilen sehen, die einmal einem Passagierdienst zur Verfügung stehen werden. Fenster aus Marienglas sind in den Seitenwänden und im Fußboden der Kammer angebracht und ermöglichen den Mitfahrenden ungehinderten Aus- und Rundblick während

der interessanten Fahrt. Die Motoren, die diesen gewaltigen Bau vorwärts treiben sollen, leisten jeder etwa 110 Pferdestärken und geben den Luftschrauben eine Tourenzahl von etwa 800 in der Minute.

Das Reich leistete, wie gesagt, die Kosten für die Ausführung dieses fünften „Zeppelin“, und das Reich hat nun auch dem Grafen bestimmte Aufgaben gestellt, die er mit dem Schiff muß erfüllen können. Diese Aufgaben, über die mancherlei an die Öffentlichkeit gelangt, bestehen hauptsächlich in folgendem: Graf Zeppelin muß eine ununterbrochene Dauerfahrt von mindestens 24 Stunden machen. Er muß ferner auf festem Boden landen und von ihm aus wieder hochgehen. Er muß endlich eine bedeutendere Höhe, die auf etwa 1200 Meter angesetzt wurde, mit seinem Luftschiff erreichen können. Als Ziel der Dauerfahrt ist Mainz bestimmt worden, wobei aber natürlich zu bemerken ist, daß Mainz nicht unter allen Umständen auf jeder oder gleich auf der ersten Fahrt erreicht werden muß. Heftige Nordwestwinde können ja die Erreichung



Vom Start der Prinz-Heinrich-Fahrt am Steuerhändchen auf dem Zeppelinhof in Friedrichshafen.

Problems gefunden, diese Steuer von der gefährdeten Stelle unterhalb der Enden fortzubringen. Mit leichter Mühe mußte sich ein besserer Platz für die Seitensteuer finden lassen. So beschloß Graf Zeppelin ein neues Modell zu bauen.

Das Reich gab, wie man weiß, die Mittel für den Neubau her, und nach Überwindung mancher unglücklichen Zufälle, unter denen die Sturmverwüstungen an der Reichsballeonhalle der schwerste war, liegt jetzt endlich das Fahrzeug fertig in der Halle. Außerlich präsentiert sich das neue Schiff als das Werk präzisester Arbeit und unendlichen Fleißes, wie seiner beiden Vorgänger. Was ein namhafter deutscher Ingenieur über diese Luftschiffe sagte, daß sie „Wunder der Mechanik“ seien, das muß man in fast noch verstärktem Maße bei dem Anschauen des neuen Fahrzeuges empfinden. Die Einfachheit und Klarheit des ganzen konstruktiven Aufbaues, die vollendete Zweckmäßigkeit in allen Hauptteilen, die Sauberkeit der Arbeit und die geniale Oekonomie in der Materialverwendung vereinigen sich dem Betrachter zu einem köstlichen Gesamteindruck, der hohe ästhetische Reize in sich birgt, wie sie sonst etwa moderne Brückenkonstruktionen oder Bauten in unserer modernen Eisenbahnwelt erregen. Es ist schade, daß diese feinen Formen und Linien dem Auge verhüllt sind, wenn der Ballon in seiner Tuchumhüllung droben in den Lüften schwebt! Graf Zeppelin darf sich beglückwünschen, in seinem Ingenieur Dür eine Kraft gefunden zu haben, die die technischen Probleme in einer Weise zu bewerkstelligen verstand, die der Gesamtkonzeption durchaus würdig ist.

Der Hauptunterschied des neuesten Modells gegenüber dem vorjährigen besteht, wie sich aus unseren oben gemachten Bemerkungen von selbst ergibt, in seiner bedeutenderen Größe. Statt 128 m mißt das neue Schiff 136 m Länge. Der Durchmesser ist von 11,7 m auf 13 m angewachsen. Das Volumen des Schiffskörpers beträgt demnach etwa 2000 cbm mehr und ist auf mehr als 13,000 cbm angewachsen. Diese Größe verleiht dem Luftschiff nach Abzug der nötigen Requiriten u. s. w. und Bedienungsleute einen Auftrieb von reichlich 4000 kg, die für Betriebsmittel und

die Stadt vom Bodensee aus in einer vierundzwanzigstündigen Fahrt, wie sich rein rechnerisch ergibt, unmöglich machen. Ebenso ist natürlich dem Grafen völlig freigestellt, auf welchem Wege er zum Zielpunkt gelangen will, wenn auch aeronautische Regeln es ratsam erscheinen lassen möchten, nicht direkt über den Schwarzwald zu fliegen, sondern vorerst lieber zum Zwecke der Gasersparnis in geringeren Höhen zu fahren und etwa die Route über Schaffhausen - Basel - Straßburg zu wählen.

Gelingt dem Grafen Zeppelin die Erfüllung der gestellten Aufgabe, so wird der Erfolg für ihn, wie man weiß, zunächst darin bestehen, daß das Reich sein Unternehmen ihm abkauft und aus Reichsmitteln selbst weiterführt. Dieser Erfolg, so bedeutsam er für uns Deutsche in militärischer Hinsicht wäre, würde aber in Ansehung unseres Kulturfortschritts nur als ein mehr zufälliger und äußerlicher zu werten sein. Das Wesentliche wäre dieses: Die Lösung der Aufgabe wird jeden Zweifel daran verstummen lassen müssen, ob wir wirklich schon so weit sind, uns des Besitzes eines praktisch verwertbaren Motorluftschiffes rühmen zu dürfen, mit dem wir in eine Ära des Verkehrs durch die Luft eingetreten sind. Und die Perspektiven, die sich ergeben werden, deutlicher sein. So erfreulich auch die Ergebnisse sein mögen, die die Versuche mit den verschiedenen anderen Systemen gebracht haben, und so sicher Ballons wie der Pariserische stets ein eigenes Gebiet als ihre Domäne behaupten werden, — kein Einsichtiger wird sich darüber täuschen, daß Leistungen über eine Strecke von 200 bis 220 km. in sieben- bis achtstündiger Fahrt bei günstigen Windverhältnissen, wie sie als Rekord bisher zu verzeichnen waren, noch bei weitem nicht ausreichend sind, darauf übermäßige Hoffnungen auf eine gesicherte oder gar eine organisierte Luftschiffahrt in unseren unruhigen Breiten zu begründen. Aber eine mehr als 24stündige Fahrt über eine Strecke von vielleicht 1000 oder mehr Kilometern, das wäre ein Faktum, das einen gewissen Summismus als berechtigt erscheinen lassen müßte. Sehen wir nun, was die nächsten Tage dem Grafen Zeppelin und uns allen bringen werden.

Viele der von auswärts herbeigeströmten Zuschauer suchten in der Umgebung von Friedrichshafen, das alle zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten besetzt hat, Unterkunft zu finden, um Samstag früh das Schauspiel zu genießen.

(Nach einer von uns vormittags 7,12 Uhr teleph. eingezogenen Erkundigung ist der Aufstieg Zeppelins bis um diese Zeit nicht erfolgt; wohl infolge der herrschenden Stürme. Die Red.)

Eine bedeutsame Kundgebung.

„Der Page“ schreibt die offiziöse Nordd. Allg. Zeitung: In der Beurteilung der politischen Lage macht sich vielfach eine Verunsicherung geltend, die sich weniger auf greifbare Tatsachen berufen kann, als vielmehr in einer weitverbreiteten Unsicherheit darüber ihren Ursprung hat, ob etwa eine neue Konstellation sich bilden und eine friedliche Lösung schwebender Fragen erschweren könnte. Es wäre verfehlt, leugnen zu wollen, daß sich schwierige diplomatische Auseinandersetzungen ergeben können. Nur sollte darüber nicht vergessen werden, daß man durch ängstliche und übertriebene Ausmalung möglicher Gefahren nicht den sachlichen und gefunden Lösungen vorarbeiten, die herbeizuführen ein allen Mächten gemeinsames Interesse gebietet. In solchen Zeiten der Erwartung, wie wir sie gegenwärtig durchleben, drängen sich erfahrungsgemäß Elemente in den Vordergrund, die Lust am Unheilhaftigen haben. Solche Zeiten geben den geeigneten Nährboden für die hallofesten Gerüchte ab, und es bedarf nur einer flüchtigen Lektüre der Zeitungen, um sich davon zu überzeugen, mit welchem Eifer die Ausbreitung bössartiger Erfindungen betrieben wird. Die deutsche Politik aber hat besonders Grund zur Wachsamkeit, da sich fast alle diese Gerüchte gegen sie als ihr gemeinsames Angriffsobjekt richten.

Leider haben wir die Beobachtung zu machen, daß den Treiberen gegen die deutsche Politik in Deutschland selbst hier und da durch Sensationslustige Vorkäuf geistert wird. In einem Augenblick, da die Fragen des näheren Orients von besonderer Bedeutung sind, gehört eine erhebliche Leichtfertigkeit dazu, um die gänzlich unbegründete Nachricht in die Öffentlichkeit zu werfen, daß der Vorkäufer Frhr. v. Marichall abberufen und durch den Generalinspekteur Frhr. v. d. Goltz ersetzt werden soll. Schlimmer noch ist der Unfug, daß Aushörungen, die S. M. der Kaiser im Kreise seiner Offiziere getan hat, in unbegreiflicher und willkürlicher Form in die Presse gebracht worden sind. Was dieser so bestimmt in Umlauf gesetzten Meldung zu Grunde liegt, ist die Besprechung, die der Kaiser in Öbberig am 29. Mai nach dem Exerzieren der vor 20 Jahren von dem damaligen Kronprinzen S. M. dem Kaiser Friedrich vorgeführten Kaiserbrigade abgehalten hat. Diese Besprechung hatte nur dienstliche und militärische Angelegenheiten zum Gegenstand. Sie bezog sich nicht auf politische Tagesfragen, und ist darin auch nicht vom „Einfreisen“ und „Ausstellen“ die Rede gewesen, wohl aber hat der Kaiser der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Armee, dem Geiste Friedrich des Großen getreu, ihren Aufgaben gewachsen bleiben werde. Gewiß wollen wir alle unsere Augen gegenüber möglichen Gefahren nicht verschließen. Unsere Soldaten tragen nicht an der Mühe den untrügerischen Sinnpruch des Hildesheimer Kontingents der ehemaligen Reichsarmee: Da passem dominis in diobus nostris. Das Bewußtsein unserer Kraft darf uns die Zuversicht und die Ruhe geben, die allein eines großen friedlichen Volkes würdig ist.

Die Marokko-Politik in der französischen Deputiertenkammer.

In der gestrigen Sitzung wurde über Marokko verhandelt. Vidon, der franz. Minister des Aeußern, verlas auf Wunsch die dem General Lauréts gegebenen Instruktionen. Der bekannte Sozialist Jaurès erklärte, er sei zu Frieden, daß die Regierung mit Bestimmtheit den vorübergehenden Charakter des Vorgehens in Marokko bestätigt habe. Frankreich wolle leidenschaftlich den Frieden; es würde aber niemand auch nur den geringsten Einfluß auf die Freiheit seiner Entschlüsse in seinen inneren Angelegenheiten noch in seinen äußeren auf die Wahl seiner Allianzen einräumen. (Lebh. Beifall auf allen Bänken.) Als Jaurès Anspielungen auf Interventionen fremder Mächte machte, rief Vidon energisch: „Auch nicht ein einzigesmal hat irgend eine Macht Frankreich gesagt, daß es die Algeirasatte überschritte.“ Jaurès fuhr fort, in einer politischen Korrespondenz sei von einer deutschen Note die Rede gewesen, in der angefragt wurde, ob Frankreich seine Truppen zurückziehen wolle. Zwei Tage später habe der franz. Botschafter Cambon den deutschen Staatssekretär Schön befragt: „Ersparen Sie uns“, rief Jaurès, in Zukunft derartige traurige Zusammenhänge.“ Jaurès beschwor zum Schluß seiner Rede den Minister des Aeußern, die Akte von Algeiras nicht zu überschreiten, um die politische Atmosphäre, die gespannt sei, nicht noch mehr zu gefährden.

Die Kammer nahm mit 343 gegen 126 Stimmen eine von der Regierung gebilligte Tagesordnung an, in welcher der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, ohne Einmischung in die inneren Angelegenheiten Marokkos und in Uebereinstimmung mit der Algeiras-Akte die Rechte und die Würde Frankreichs in Marokko zu wahren.

Bezwingt euch einmal nur; Das gibt euch eine Art von Leichtigkeit Zu folgender Enthaltung. Denn die Uebung Verändert fast den Stempel der Natur. Shakespeare.

Adel.

Erzählung von Ludwig Dabich. Nachdruck verboten. (Fortsetzung.)

Graf Bernhard erzählte nun alles offen und rückhaltlos, wie es gekommen sei und welche noble Bestimmung sein Stiefbruder an den Tag gelegt habe. „Leonardo ist der Erstgeborene“, fügte er fest und bestimmt hinzu, „er ist jetzt Majoratsherr von Tannhausen, ich betrachte mich nur als seinen Vertreter, bis er sein Erbe antreten kann.“

„Sehr, sehr brav; das ist vornehm gedacht!“ sagte Werdenberg und reichte seinem jungen Gast voll aufrichtiger Hochachtung die Hand. „Aber wie wollen Sie es anstellen, den vom Schwurgericht rechtskräftig Verurteilten zu befreien?“

„Es gibt dazu nur einen Weg, die Gnade des Landesherrn und den habe ich bereits beschritten. Ich habe an das Hofmarschallamt geschrieben und um eine Audienz beim Großherzog nachgesucht. Ihm will ich alles erzählen und um die Begnadigung meines Bruders bitten.“

„Ich kann Ihrer Handlungsweise nur die höchste Anerkennung zollen und wünsche und hoffe mit Ihnen, daß Ihre Schritte von Erfolg gekrönt sein mögen. Kann ich Ihnen irgendwie nützlich sein, so verfügen Sie über mich“, sagte Graf Werdenberg.

Und Bernhard rief mit glänzenden Augen: „Wie mich Ihre Zustimmung freut! Wie dankbar ich Ihnen für Ihre Teilnahme bin! Ich werde, sollte ich in die Lage kommen, gern von Ihrem gütigen Anerbieten Gebrauch machen.“

„Und inzwischen hoffe ich, daß Sie mich recht oft besuchen und mir über den Fortgang Ihrer Bemühungen Bericht erstatten werden“, entgegnete der Graf sehr freundlich.

Ob Bernhard zu antworten vermochte, trat der Diener ein und berichtete, Herr Major von Breitbach und die Komtesse seien zurückgekehrt und im Speisezimmer sei das Essen aufgetragen.

„So kommen Sie, mein junger Freund“, bat Werdenberg und reichte Bernhard den Arm, um ihn nach dem neben dem Speisesaal belegenen, sehr lauschigen Zimmer zu führen, wo die kleine Familie sich zu versammeln pflegte, bevor man sich zu Tische setzte und wo auch nach der Mahlzeit stets der Kaffe eingekommen wurde.

Major von Breitbach war schon anwesend und begrüßte Bernhard Tannhausen wie einen alten Freund. Wenige Minuten später trat auch Angelina ein, die nach der Spozierfahrt den Anzug gewechselt hatte und jetzt mit einem schwarzen Spitzenkleide mit einer weißen Rose im Ausschnitt und im Haar erschien. Aus Rücksicht für Bernhard, der in Trauer war, hatte sie nichts Farbigen angelegt, ihr liebliches Gesicht war aber von rosigem Glut überhaucht und ihre Augen glänzten wie Edelsteine.

Graf Bernhard Tannhausen im Hause, am Tische ihres Vaters, von diesem als Freund behandelt, zum häufigen Wiederkommen eingeladen! — Wie erfüllt von Seligkeit sah sie an

seiner Seite bei Tische. Sie sprach nur wenig, sondern hütete der Rede des Vaters, der das Wort führte, zu; aber glückliche glücklichere Stunden noch nicht verlernt zu haben.

Auch Bernhard schied, als er endlich Abschied nahm, mit einem Herzen voll Glück und Seligkeit. Eine Hoffnung, die ihn bezauberte, war ihm aufgegangen. Graf Werdenberg werde sich seiner Liebe nicht widersehen, er werde ihm die Hand seiner Tochter geben, auch wenn er nicht Majoratsherr von Tannhausen war.

Zwanzigstes Kapitel.

Schon am zweitnächsten Tage, nachdem Graf Tannhausen sein Gesuch um eine Audienz beim Großherzog abgehandelt hatte, traf die Antwort ein, dieselbe sei von dem Fürsten baldmöglichst bewilligt. Ihm jedoch erst erteilt werden, wenn die königlichen Gäste, die sich jetzt am Hoflager befanden, abgereist sein würden. Der Tag, an dem der Großherzog ihn empfangen wolle, werde ihm bekannt gegeben werden.

Der Aufschub war Bernhard sehr peinlich, es blieb ihm jedoch nichts übrig, als sich in Geduld zu fassen und der Entscheidung entgegenzusehen. In der Zwischenzeit lebte er in der tiefsten Zurückgezogenheit, nahm weder Besuche an noch machte er solche. Er hatte eine wahrhafte krankhafte Scheu, mit jemand über seine Angelegenheiten zu sprechen. Es war ihm unangenehm, als Besucher von Tannhausen behandelt zu werden und doch konnte und durfte er nicht sagen, daß er sich nicht als solchen zu betrachten habe. Erst wenn es ihm gelungen war, die Freiheit des Bruders zu erlangen und er diesen als den rechtmäßigen Majoratsherrn in Tannhausen eingeführt haben würde, sollte die Welt den wahren Sachverhalt erfahren.

Der einzige, mit dem er verkehrte, war Graf Werdenberg, der schon am folgenden Tage seinen Besuch erwiderte und ihn bringend eingeladen hatte, sich auf Werdenberg wie zu Hause zu betrachten. Bernhard hatte von dieser Erlaubnis ein paar Mal Gebrauch gemacht und in der Gesellschaft des Grafen und seiner Tochter sehr glückliche Stunden verlebt. Mit jedem Zusammensein offenbarte sich ihm Angelinas Lieblichkeit im höheren Maße, von jedem Zusammensein nahm er verstärkt die beseligende Gewissheit mit, daß sich ihm das Herz des holden Mädchens in inniger treuer Liebe zugewendet habe.

Aber aus dem Verhalten des Grafen gegen ihn ging zur Genüge hervor, daß er nicht gewonnen sei, der Liebe der beiden jungen Menschen über Schwierigkeiten zu bereiten. Er behandelte Bernhard jetzt schon wie einen Sohn und Major von Breitbach ließ recht deutlich merken, wie sehr auch er zufrieden sei mit der Wendung, welche die Dinge genommen hatten.

Die Zeit der ersten Trauer um seinen Vater erschien Bernhard nicht geeignet, mit einer Werbung hervorzutreten, abgesehen davon, daß ihm der jetzige Verkehr zwischen ihm und Angelina so schön, so heilig erschien, daß er ihn nicht durch ein lautes Wort tören mochte. Zudem wollte er erst abwarten, wie sein und seines Bruders Schicksal sich gestalten würde. Erst nach Leonards Freilassung wollte er beim Grafen Werdenberg um die Hand seiner Tochter werden. Die Verlobung konnte dann bis nach Ablauf des Trauerjahres geheim gehalten werden.

Endlich traf die Nachricht ein, daß der Großherzog in einer Vormittagsstunde den Grafen Bernhard Tannhausen, Erbherrn auf Tannhausen, in seinem Residenzschlosse empfangen wolle.

Der junge Graf lächelte schmerzlich, als er diese Zuschrift las. Hatte er doch die Audienz erbeten, um sich des Titels, der ihm hier zuerkannt wurde, zu begeben. Er empfand nun doch ein Bedauern bei dem Gedanken, auf alle Hoffnungen, in denen er erzogen worden war, verzichten zu müssen, alle Rechte, die er als ihm zuständig betrachtet, aufgeben, sich mit der zweiten Stelle begnügen zu müssen.

Es war am Abend vor seiner Abreise. Ein ungewöhnlich warmer Septembertag ging zu Ende. Die Luft war so klar, daß Bernhard, der sich auf dem großen Altan des Schlosses befand, weit, weit bis zu den fernen Bergen schauen und am Horizont die sich schlang abziehenden Lärme der Residenz erblicken konnte. Deister hatte er mit seinem Vater hier gestanden und dieser hatte ihm gezeigt, wie weit die Tannhausenschen Felder und Wälder sich erstreckten, in welchen Häusern und Gärten die Leute wohnten, die seit Jahrhunderten die Tannhausens ihre Herrschaft nannten und sich unter deren Schutz wohl befanden hatten. Er hatte daran stets Ermahnungen und Belehrungen geknüpft, wie der Sohn es zu halten habe, wenn er hier Herr sein werde und Bernhard hatte ihm andächtig gelauscht und die besten Vorsätze für die Zukunft gefaßt.

Das war nun alles vorbei. — Ein anderer würde hier herrschen statt seiner; ein anderer, der durch Schicksal und Erziehung auf seinem Erbteil ein Fremder war, der mit dem besten Willen keine Fühlung mit seinen Schwerverwandten, sein Beständnis für Land und Leute haben konnte. Ein schwerer Seufzer entrang sich der Brust des jungen Grafen; aber sein Gedanke kam in seine Seele, von dem, was er als Recht erkannt, nur um ein Haar abzuweichen, sein Haus des Reiches auf den Bräuer trübte sein edles Herz.

„Es wird alles gut werden!“ tröstete er sich und seine unwillkürliche Stirn hellte sich auf. Da vernahm er hinter sich Schritte und eine frische Stimme rief lachend: „Guten Abend, Freund Bernhard, wenn ich Dich überhaupt noch so nennen darf. Dein alter Gerber Christian wollte mir wieder den Zutritt zu Dir verweigern, ich habe ihn aber einfach beiseite geschoben. Wenn Mohamed nicht zum Berge kommt, muß der Berg zu Mohamed kommen.“

Bernhard hatte sich rasch umgewendet. Vor ihm stand Leutnant Edgar von Rannhof in einem leichten, eleganten Zivilanzug. Er hatte den Strohhut vom Kopfe genommen und fuhr sich mit dem parfümierten Taschentuch über die leicht gewordene Stirn.

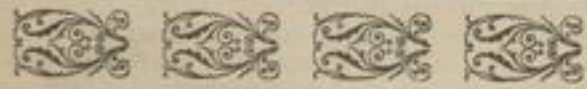
„Edgar!“ rief der Graf überrascht und reichte ihm die Hand.

„Ja, Edgar, von Rannhof. Ist hübsch von Dir, daß Du mich wenigstens noch kennst“, scherzte der Leutnant. „Nun sage mir in aller Welt, alter Junge, warum vertriebst Du Dich wie ein Dachs in Deinem Bau? Kommt zu niemand und läßtst niemand zu Dir kommen.“

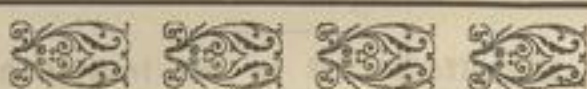
„Die Trauer um meinen Vater und sehr viele Geschäfte haben es mir unmöglich gemacht“, entschuldigte sich Bernhard, vermochte jedoch eine gewisse Verlegenheit nicht zu verbergen. „Es ist aber sehr freundlich von Dir, daß Du mich aufsuchst. Komm, laß uns hineingehen.“ Er ergriff des Leutnants Arm und wollte ihn ins Haus führen, der machte sich aber los, trat bis an die Brüstung des Altans und sagte: „Verzeihe, ich möchte mich hier auch erst ein wenig umhauen, es blüht sich von Deines Daches Hainen recht hübsch in die Welt. Du kannst auch anrufen: „Dies alles ist mir untertänig, gefleht, daß ich glücklich bin!“

Graf Bernhard unterdrückte einen in ihm aufsteigenden Seufzer. Wie weit vom Glückgefühl war er bei dieser Umhauung gewesen!

„Die Sonne ist untergegangen, es wird recht kühl!“ entgegnete er, ohne auf Edgars Bemerkerung einzugehen, und führte ihn von dem Altan durch ein paar Zimmer in einen kleinen kreisrunden Saal mit dunkelgrüner Tapete und an den Wänden umlaufenden Holzschnitten, in dem schöne Jagdstücke hingen zwischen denen Strichgewebe und ausgestopfte Vögel angebracht waren. Die Tische und einige Stühle waren auch aus Geweihen gemacht und letztere mit grünem Stoff bezogen. Hier waren bei Besuchen des alten Grafen vertrauliche Besuche einzelner Decren



Für unsere Jugend.



Dein Gesicht bei bösen Dingen Und bei frohen still und ernst — Und gar viel wirst du vollbringen, Wenn du dies beizeiten lernst.

G. W. Krndt.

Die liebe Heimat.

Ein Märchen von Oskar Ungnad.

Die Abendglocken erklangen. Von den Feldern lehrten die Landleute heim in die traulichen Wohnungen. Die Sonne war im Untergehen begriffen und vergoldete mit ihren letzten Strahlen den Himmel. Die Sängler in Wald und Feld verstummten und zogen sich in ihre Nester zurück. Alles war in tiefes Dunkel gehüllt, und feierliches Schweigen lag über der ganzen Natur. — Doch was war das? Bewegt sich dort nicht jener Strauch im Walde? — Richtig! Die Zweige wurden auseinander gebogen, und ein kleiner Kobold trat hervor. Er schritt auf einen Baumstumpf zu und setzte sich darauf. Er sah sich nach allen Seiten um, als ob er jemand erwartete. Es dauerte auch nicht lange, da näherte sich ihm eine andere kleinere Gestalt, und sie begrüßten sich beide durch einen Händedruck, denn sie waren gute Freunde und kamen nachts, wenn sie ungestört waren, hier zusammen, um sich die Erlebnisse des Tages mitzuteilen.

Bud, der eine, war ein fetter, junger Springinsfeld, während der andere, Nickel, schon ein alter Mann mit langem, grauem Barte war.

Sie setzten sich beide unter ein Farnkraut, und Bud hob an zu berichten: „Heute hab' ich etwas Schönes erfahren,

mein Freund. Der Star ist bei mir gewesen und hat mir erzählt von den großen Reisen, die er gemacht hat, und von den schönen Ländern im Süden. Da dachte ich an den Winter, wenn Schnee hier bei uns die weite Flur bedeckt, die Vögel fortgezogen sind und wir immer in unserm Berge bleiben müssen, um nicht zu erfrieren. Ach, mir wurde gar weh zu Mute!“

Nickel, der Alte, schweig und sah ernst vor sich hin.

„Wie wär's“, sagte Bud weiter, „wenn wir auch nach dem sonnigen Süden wanderten? Das Leben muß für uns dort viel schöner sein. Da ist immerwährender Sommer, die Blumen verstecken sich nie unter der Erde, und — was das Schönste für uns ist — in den Bergen gibt es Gold und Edelsteine die Menge. Es muß ein Leben voller Freude werden. Wohlan! Laß uns aufbrechen!“

„Du bist schnell mit schönen Plänen bei der Hand“ erwiderte Nickel; „aber an die Gefahren, die solche Reisen in sich bergen, denkst du nicht. Ich habe viel Erfahrung in meinem Leben gesammelt“, fuhr er fort, „aber große Reisen habe ich nie gemacht, weil ich stets zufrieden und des Spruches eingedenk war, den mir mein Vater oft sagte: Bleibe im Lande und nähre dich redlich. — Hast du, junger Wildfang, schon darüber nachgedacht, wie wir kleinen Geschöpfe über das riesengroße Meer kommen?“

„Nein“, gab der also zur Rede Gestellte zur Antwort, „aber darum keine Sorge, das erfahre ich alles von meinem Freund Starman, und fort möchte ich, ich fürchte mich vor dem strengen Winter.“

Und dabei blieb es. Mit dem Beschluß, den Starman um Rat zu fragen und am nächsten Tage sich wieder am gleichen Orte zu treffen, trennten sich die beiden Freunde.

Wieder neigte sich ein herrlicher Sommerabend zu Ende. Die Sonne sank nieder. Der glühende Feuerball kühlte noch einmal die höchsten Wipfel der Bäume. Dann war er dahin. Wie in Träumen stand nun der Wald und wagte sich nicht zu regen. Die Natur schwieg sinnend, nur das Abendlied heimkehrender Landleute vernahm man. Und nun huben die Abendglocken an, wie zur Begleitung des Liedes, und wie fromme, stille Herzensgrüße jogen die Töne fort über Wald und Feld hinaus in dämmernde Ferne.

Bald sahen die beiden Freunde wieder unter ihrem Farnkraut und berieten, was zu tun sei.

„Nun“, begann Nickel zu reden, „was hat denn der Star dir zu tun empfohlen?“

„Er hat mir versprochen“, sagte Bud, „im Herbst, wenn er nach dem Süden zieht, mich auf seinem Rücken über das große Meer zu tragen; ebenso soll dich sein Bruder hinüberbringen.“

Damit war der Alte zufrieden. Allmählich rückte der Herbst ins Land. Er schüttelte die pausbäckigen Äpfel wieder in das Gras, dunkle Pflaumen und saftige Birnen drängten sich durch das Grün der Zweige, und dem Wein wurde das Blut feurriger in den Trauben. Das ärgerte den wilden Wein, daß er allein nichts geben konnte, und er wurde rot und gelb vor Neid, was ihn aber nur schöner machte. Der Herbstwind brauste durch das Land und mahnte zum Aufbruch. Die Störche waren schon auf der Reise, und als die Gesellschaft der Stare im Begriff war, ihnen zu folgen, da kam Starman zur Einlösung seines Versprechens und holte die beiden Jwerge ab. Bud setzte sich auf Starmanes Rücken, Nickel auf den des andern Stares, und hurtig gings hinüber zum wärmeren Lande.

(Schluß folgt.)



flüchtig empfangen worden und hier hatte Christian auch bereits Wein und Zigarren aufgestellt. War der Gast auch nicht gerade erwünscht, durfte von den gottfreundlichen Gewohnheiten des Hauses doch nicht abgewichen werden.

„Betrachte mich nicht einfach als Leutnant von Mannhof“, begann Edgar, nachdem er Platz genommen und von dem ihm dargebotenen Wein schnell ein Glas hinuntergeschluckt hatte. „Du verzeihst“, setzte er in Bezug auf das letztere hinzu, „die Reibe ist mir wie ausgeborstet. Der süßle Trank sieht ordentlich.“

Bernhard nickte mit freundlichem Nicken das Glas von neuem und sagte scherzend: „Bist Du vielleicht Rittmeister geworden?“

„Ach nein, der Stern leuchtet mir noch nicht, es geht verhältnißmäßig langsam mit dem Avancement“, seufzte dieser. „Nein, ich komme als Vertreter der ganzen Familie Mannhof, um Dich zu fragen: Bernhard, was ist mit Dir? Warum meidest Du Deine besten Freunde und wendest Dich denen zu, von denen Dich die Traditionen der Vergangenheit scheiden sollten?“

Es schien dem Leutnant am erspriechlichsten, direkt auf sein Ziel loszugehen. Im Familienrat derer von Mannhof war beschlossen worden, Graf Tannhausen nicht länger sich selbst und dem Verkehr mit den Werdenbergs zu überlassen. Der Leutnant hatte es übernommen, sich, koste es was es wolle, den Weg zu ihm zu bahnen und ihn nach der Ewersberg zurückzuführen. Er lehnte sich jetzt auf seinen Stuhl zurück, schaute den Grafen herausfordernd in das Gesicht und brannte sich eine Zigarre an.

„Ich habe den Auftrag, den Grafen Bernhard von Tannhausen gefangen mit mir fortzuführen und ihn tot oder lebendig auf der Ewersberg einzuliefern“, fuhr er fort.

„Lebendig hoffentlich“, erwiderte Bernhard, wenn auch etwas gezwungen auf den Scherz eingehend. „Er wird sich in einigen Tagen freiwillig stellen. Für jetzt ist es mir nicht möglich.“

„Warum nicht?“ fragte Edgar und zog die Stirn in Falten.

„Ich habe eine dringende, notwendige Reise in die Residenz zu machen. Morgen mit dem Frühzuge fahre ich dorthin.“

„So, so“, murmelte der Leutnant und trommelte mit der Hand auf den Tisch. „Wann kommst Du wieder?“

„Das kann ich noch nicht genau bestimmen; es kommt darauf an, wie lange ich dort aufgehalten werde.“

„So versprichst Du mir wenigstens Deinen Besuch sogleich nach Deiner Rückkehr? Vater und Mutter, Aletta und Leonie, alles erwartet Dich.“

„Das ist sehr freundlich“, sagte Bernhard, der sich immer mehr in die Enge getrieben fühlte, „und ich komme auch sehr gern, die nächsten Tage nach meiner Rückkehr werde ich voraussichtlich sehr in Anspruch genommen sein.“

„Höre, Freundchen, mache mir weiter keine Ausflüchte!“ Der Leutnant drohte scherzhaft mit dem Finger und sein Ton klang noch lustig, es verbarg sich jedoch, was dem Grafen auch nicht entging, dahinter ein tieferer Ernst und Bernhard näher rückend stellte er die Frage: „Wird Deine Zeit es Dir auch nicht erlauben, nach Werdenberg zu fahren?“

Graf Bernhard zuckte anerkennend. Dann aber richtete er sich auf und entgegnete ziemlich scharf: „Wie kommst Du zu dieser Frage?“

Edgar zuckte die Achseln. „Ich möchte fragen, wie Du zu der Meinung kommst. Wer auf einer Höhe steht, wie Graf Tannhausen, der ist der Beobachtung ausgeübt und die Reize zwischen Dir und Graf Werdenberg sind nicht unbenutzt geblieben.“

„Wir haben beide auch nicht beabsichtigt, ein Geheimnis daraus zu machen“, sagte Bernhard, es klang aber doch ein wenig unsicher. „Was hat man daran anzusehen?“

„Kannst Du das im Ernst tragen? Werdenberg und Dein Vater sind viele Jahre lang erbitterte Feinde gewesen.“

„Sehr richtig!“ stimmte Bernhard lachend zu. „Graf Werdenberg ist aber zum Begräbnis meines Vaters gekommen; er hat sich dadurch gewissermaßen mit dem Toten ausgesöhnt und ihm die Hand gereicht.“

„Ich bezweifle sehr, daß Dein Vater sie angenommen haben würde“, erwiderte Edgar nachdrücklich.

„Wer weiß!“ sagte Bernhard. „Ich kann es nicht leugnen, Werdenberg hat einen sehr angenehmen Eindruck auf mich gemacht, seine Feindschaft ist mir sehr wertvoll.“

„Und die seiner Tochter noch mehr. Da müssen wir einen Kiesel vorschieben, bevor es zu spät ist“, dachte Edgar und in einem mühsam klingenden Ton fuhr er fort: „Hat Graf Werdenberg Dir denn auch erzählt, wodurch die Feindschaft zwischen ihm und Deinem Vater entstanden ist?“

„Er sagte mir, sie hätten einmal ein scharfes Rencontre miteinander gehabt“, erwiderte Bernhard abwehrend. „Nach den äußeren Umständen habe ich nicht gefragt. Ich denke, sie blühten mit der ersten unglücklichen Ehe meines Vaters zusammen.“

„Da bist Du auf der ganz richtigen Fährte!“ bemerkte der Leutnant mit einem solchen Nachdruck, das er betroffen aufschaute.

„Die Frau hat ihn durch ihre maßlose Herrschsucht und ihren wahnwitzigen Born in böse Händel gebracht“, sagte er unsicher.

Man hatte sich in der letzten Zeit in der Umgegend wohl viel über die erste Ehe des Grafen Tannhausen unterhalten und es war dem Soda mancherlei davon zu Ohren gekommen, es hatte aber niemand das Herz gehabt, ihm zu erzählen, wie seinem Vater von dessen Frau und seinem besten Freunde mitgeteilt worden war. Edgar hielt es jetzt für angemessen, dies zu tun.

„Ich bin es unferer Feindschaft schuldig, Dich nicht länger darüber im Zweifel zu lassen, welche Rolle Graf Werdenberg

im Leben Deines Vaters gespielt hat. Willst Du mich anhören?“ begann er.

„Gewiß.“

„Und mir nicht ärgern, wenn ich Deine Illusionen über Graf Werdenberg zerstören muß?“ fragte er weiter.

„Nein, nein!“ versicherte Bernhard, der schon ungeduldig zu werden begann. „Ich kann Dir ja nur dankbar dafür sein.“

Edgar warf die Zigarre, die ihm ausgegangen war, in den auf dem Tisch stehenden Aschenbecher, seufzte die Kehle noch durch einen Zug aus seinem Glase an und erzählte dann mit gedämpfter Stimme die Geschichte der Ehe des alten Grafen Tannhausen, wie er sie von Frau von Stürmer gebietet, wobei er sich angelegen sein ließ, die Rolle, die Graf Werdenberg dabei gespielt, in den schwärzesten Farben zu malen. Nach ihm hatte das Einverständnis zwischen der Gräfin und Werdenberg schon vor deren Vermählung bestanden, sie war aber Tannhausens Gattin geworden, weil dieser reicher und unabhängiger gewesen als jener und hatte, sobald sie nach Deutschland gekommen, das Verhältnis sozusagen unter den Augen des lange blinden und vertrauenden Vaters und Freundes mit Werdenberg fortgesetzt, bis endlich die Katastrophe erfolgt sei.

Bernhard war von dieser Mitteilung sehr betroffen und versuchte, Zweifel an deren Wahrheit zu äußern. Es gelang ihm aber nicht; — was er bisher erfahren hatte, traf gar zu genau mit dem zusammen, was ihm von Edgar soeben mitgeteilt worden war und der Leutnant wußte es noch glaubhafter zu machen.

„Würde ein Mann wie Dein Vater in der Weise wie es geschehen ist auf den Jugendfreund geschossen haben, wenn er nicht in der schwersten Weise dazu gereizt worden wäre? Würde er sein ganzes Leben hindurch derartig unerschütterlich geblieben sein, wenn nicht alle Brücken zwischen ihm und Werdenberg abgebrochen worden wären?“ fragte Edgar und Bernhard, der den sonst so milden Sinn seines Vaters gekannt hatte, mußte ihm, wenn auch im Herzen widerstrebend, beistimmen.



Prinz Ernst August von Cumberland.

„Werdenberg ist der Dämon gewesen, der das Uebel Deines Vaters gerührt hat, ich habe das aus sicherster Quelle“, fuhr der Leutnant fort. „Du solltest mit dem Mann nicht so vertraut verfahren, ich glaube, Dein Vater würde in der Brust keine Ruhe haben, wenn er das wüßte.“

Bernhard antwortete nicht darauf. Der Stoß, den er empfangen, war härter gewesen und tiefer gegangen, als selbst der, der ihn verabreicht hatte, sich träumen ließ.

„Du trägst mir meine Mitteilung nicht nach? Ich habe mich ungern dazu entschlossen, aber —“

„Im Gegenteil, ich danke Dir, ich sehe jetzt klar“, antwortete Bernhard, aber es klang sehr gezwungen.

Er machte auch nur schwache Einwendungen, als der Leutnant sich bald darauf erhob und sich empfahl, denn er schaute sich nach dem Alleenstein.

„Ich hatte gehofft, Du würdest mich begleiten, Tobewitz ist da und wir würden einen gemächlichen Abend miteinander verleben“, sagte der Leutnant, während er mit dem Grafen, der ihm das Geleit gab, die Treppe hinunter stieg. „Nun, Du weißt jetzt, wo Deine Freunde wohnen und wir hoffen, Dich recht, recht bald bei uns zu sehen.“

„Der ist besorgt und aufgehoben!“ lachte er, während er von Tannhausen abritt und sich nach dem Garten wandte. Werdenberg ist ihm für alle Zeiten verleidet und er tritt mir bei der süßen Angelina nicht wieder in den Weg. Ja, ja, was man ändern tut, das tut man für sich selbst. Mama schickte mich, daß ich für Aletta handelte und sie wird zufrieden sein; täuscht mich nicht alles, so habe ich mein Schwesterchen heute zur Gräfin Tannhausen gemacht. Das ist ein ganz schöner Erfolg, noch viel schöner ist aber der, daß ich mit Bernhard für immer befreundet habe.“

Weniger frohlockend war das Selbstgespräch, das Graf Bernhard Tannhausen führte, als er sich in der Stille seines Zimmers wieder allein befand. So harmlos er sonst war, sah er doch ein, daß Edgar von Mannhof ihm die erschütternde Geschichte nicht von ungefähr und nicht lediglich aus Feindschaft

gegen ihn erzählt hatte. Der Zweck, den er damit verfolgte, lag für ihn klar zu Tage.

Das änderte aber an der Tatsache nichts. Sein Vater hatte doch Unrecht von dem Jugendfreunde erfahren! Für so frivol hätte er den Grafen doch nicht gehalten. Ein Gefühl der Entfremdung nickte sich bei ihm ein.

„Ich kann dem Mann nicht mehr ins Antlitz sehen!“ murmelte er. „Ich möchte ihm offen sagen: Sie haben sehr schlecht an meinem Vater gehandelt!“

Auch das Bild der Geliebten erschien vor ihm in einem gewissen Nebel. Ohne Zweifel, sie war engelrein; aber sie war die Tochter ihres Vaters, und die Schuld der Eltern wird beim Gesichte an den Kindern — an Angelina und ihm.

Das Liebesglück, das ihm zu lächeln geschienen, war wieder hinter einer schwarzen Wolkenwand verbüllt. Für ihn gab es jetzt nur noch eins: die Pflicht gegen den Bruder zu erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Interessante Kleinigkeiten.

Laubstummeln war bis zum 12. Jahrhundert das Eingehen einer Ehe verboten.

Die größte Uhr der Welt befindet sich auf dem Lyoner Bahnhof in Paris. Ihr Minutenzeiger ist 4, der Stundenzeiger 3 Mtr. lang; die Stundenziffern sind fast 1 Mtr. hoch.

Kohlenruß enthält 0,087 Proz. Arsenik.

Das beste Öl zum Schmieren der Kanonen wird aus eingelochten Rinderfüßen gewonnen.

Zweiköpfige Schlangen kommen als Mißgeburten bei verschiedenen Schlangenarten vor. Ein solches Exemplar hat einige Jahre im Zoologischen Garten in Philadelphia gelebt.

In einem Garten in Jubia bei Granada in Spanien ist ein uralter Baum, der die Gestalt eines Mannes hat.

Nicht 2 Menschen auf der Welt haben das gleiche Muster in der Hauptstruktur an den Fingern. Auf dieser Tatsache beruht das Daktyloskopische Erkennungsverfahren.

Der Beginn des Jahres wurde erst durch eine Ordonnanz König Karl IX. vom Jahre 1563 auf den 1. Jan. verlegt. Früher rechnete man das Jahr vom 1. April ab.

Es gibt eine Rosenart, deren Blumenblätter völlig geruchlos sind, während die Laubblätter nach Terpentin riechen.

Der Portland-Zement ist die Erfindung eines einfachen englischen Maurers Josef Aspdin in Leeds.

Der neuseeländische Flachskorn wird aus den Blättern einer Lilienart (Phormium tenax) bereitet.

Humoristische Ecke.

Reggendorfer Blätter.

Angenehme Reihenfolge. Sommerfrischer: „Sie sagten doch, der Vater sei da, um mich zu röstern!“ Bäuerin: „Ja, er schlachtet nur noch eben beim Nachbarn a Schwein... nacha kommen Sie dran!“

Wändig. Erster Leutnant: „Ach, Kamerad, was macht Flamme?“ Zweiter Leutnant: „Ausgeselbst!“

Welt hergeholt. Tochter: „Ich mag den Buchhalter nicht heiraten!“ Vater: „Du sollst aber! Ist vielleicht die Eva gefragt worden, ob sie den Adam will?“

Der höchste Grad. Gast (zum Wirt): „Na, wissen Sie, mich haben schon 'ne Menge Schicksalsschläge getroffen, aber keiner war so hart wie dieses Versteck!“

Militärisch erzogen. Ella: „So, Du möchtest keinen Fabrikanten heiraten?“ Thelma (Majorstochter): „Nein, Zivilversorgung wäre mir gräßlich!“

Auf dem Bureau. Beamter (nervös): „Wer scharrt denn da immer so mit dem Fuß?“ Kollege: „Der Meier dort am Telephon; der spricht nämlich mit der Frau Direktor und macht dabei fortwährend Krachfüße!“

Fliegende Blätter.

Abgewinkt. Gattin (die gerne in ein Seebad möchte): „Paul, mir träumte heute Nacht von so vielem Wasser — was das nur zu bedeuten haben mag?“ — Gatte: „Das ist doch einfach! Wahrscheinlich wird Dir etwas zu Wasser werden!“

Nach den Flitterwochen. Ehemann: „Brennt da in der Küche nicht etwas an?“ — Frau (schmollend): „Ach, Arthur, Du liebst mich nicht mehr — in der ersten Zeit hast Du niemals 'was gerochen!“

Der junge Arzt. Groß ist Deine Praxis hier wohl nicht? — „Gott behüt! Jedesmal wenn ich morgens meinen Rundgang mache, bin ich froh, wenn über Nacht keiner gesund geworden ist!“

Ein kleiner Schlanderger. Mutter: „Wie, Du bringst die zehn Pfennige wieder zurück — hast Du den Brief denn nicht aufgegeben?“ Der kleine Pepi: „O ja, ich hab' ihn aber schnell in den Kasten geworfen, wie der Herr Postmeister g'rad nicht berg'schaut hat.“

Spittler. Wenn die Menschen sagen, sie wünschen sich den Tod, so heißt das meistens, sie wünschen sich ein anderes Leben.

Die Schule des Lebens ist die härteste; sie kennt wohl Prüfungen, aber keine Ferien.

In unseren Bildern.

Zum zwanzigjährigen Regierungsjubiläum Wilhelm II.

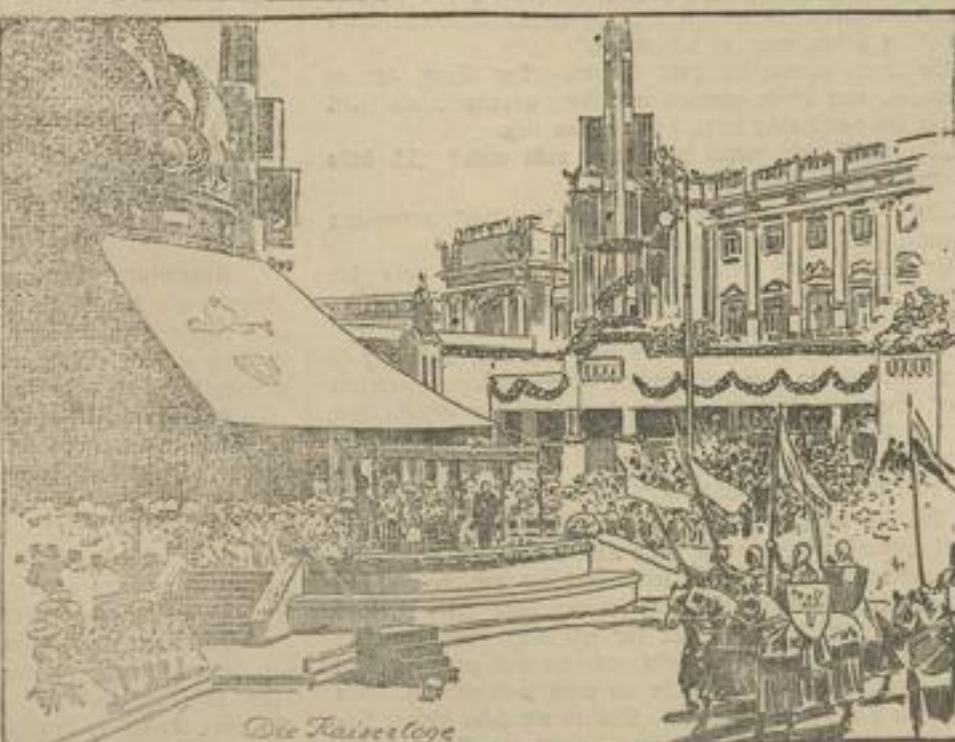
Am 15. Juni sind zwanzig Jahre verflossen, seit dem Tage, an dem Wilhelm II. seinem Vater, Kaiser Friedrich III., in der Regierung folgte. Es ist nicht üblich, ein solches Jubiläum schon nach zwei Regenten offiziell zu feiern; jedoch soll dieses Bild an eine legendäre Regierungszeit erinnern, in der zwanzig Jahre, namentlich bei unserer schnelllebigen Zeit, so viel bedeuten. Wilhelm II. hat oft mit seinem impulsiven Wesen, mit dem Gegensatz seiner modernen Lebensauffassung zu seinem Hang zum Traditionellen die Kritik herausgefordert; aber selbst derjenige Deutsche, der nicht immer mit seiner Politik einverstanden war, wird seine enormen Fähigkeiten und den guten Willen, für sein Land das Beste zu tun, anerkennen müssen. Unter seinem Szepter hat sich das Deutsche Reich, dank einer erfolgreichen Friedenspolitik, zu einem wohlhabenden Lande entwickelt, und der deutsche Reichsgedanke weitere Verbreitung gefunden. Durch die Schaffung einer, wenn auch noch kleinen Marine, sein eigenes Wert, ist dem deutschen Handel ein kräftiger Schutz geworden und sein Emporblühen, nicht nur im Inlande, gefördert worden.

Vom Start für die Prinz-Heinrich-Fahrt.

Die Prinz-Heinrich-Tourenfahrt, das bedeutendste automobilsportliche Ereignis des Jahres 1908 für Deutschland, hat am dritten Pfingstfeiertage bei schönem Wetter ihren Anfang genommen. Lustig knatterten die Motore der 129 Wagen, die sich von den 144 gemeldeten zum Start eingefunden hatten. Schon am Pfingstmontag hatte auf dem Grundstück der Kraftfahrzeug-Aktiengesellschaft die Abnahme der Automobile stattgefunden, die an der Tourenfahrt teilnehmen wollten. Am ersten Tage sollte die Strecke von Berlin über Jossen-Lübben-Frankfurt a. O. - Kastrin nach Stettin zurückgelegt werden. Bei dem sehr günstigen Wetter muß die Teilnahme an der flotten Fahrt durch das herrliche deutsche Land ein außerordentlich genuss- und abwechslungsreiches Vergnügen gewesen sein.

Prinz Ernst August von Cumberland.

Es steht nunmehr fest, daß Prinz August, der jüngste Sohn des Herzogs von Cumberland, in die deutsche Armee eintreten wird. Er wird am 1. September d. J. in das 1. Schwere Reiter-Regiment zu München als Leutnant eingestellt werden. Prinz Ernst August, wie er amtlich heißt, zu Braunschweig in Lüneburg wurde am 17. Nov. 1887 geboren. Als der frühere Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen gestorben war, wollte der Herzog von Cumberland für sich und seinen ältesten Sohn auf Braunschweig verzichten, um seinem jüngsten Sohn die Thronfolge in



Der Huldigungs-Festzug für Kaiser Franz Josef am 12. Juni in Wien.

Braunschweig zu ermöglichen. Man ging auf den Vorschlag nicht ein, weil der Herzog nicht auf Hannover verzichtete. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin wurde Regent in Braunschweig. Der Eintritt des jungen Cumberlanders in das deutsche Heer dürfte ein Anzeichen mehr für die vom Hause Cumberland in jüngster Zeit eingeschlagene Veröhnungspolitik bedeuten.

Der Huldigungsfestzug für Kaiser Franz Josef.

Von herrlichem Wetter begünstigt, hat am 12. d. M. der Huldigungsfestzug vor dem greisen Kaiser Franz Josef stattgefunden. Tausende von Fremden waren in der Donau-Stadt zusammengeströmt, um vereint mit den Wienern und den zahlreichen Sendlingen aus den Kronländern Oesterreichs diesen Festzug zu schauen, der neben seinem patriotischen Zweck ein historisch-politisches Interesse erwecken mußte. Die glanzvolle und abwechslungsreiche Geschichte der Habsburger war aufstanden in Bildern, die so realistisch wie möglich alle markanten Ereignisse wiedergaben. Zum Teil hatten Mitglieder der alten Adelsgeschlechter, deren Vorfahren bei diesem oder jenem geschichtlichen Ereignis eine Rolle gespielt haben, die Gestalten der betreffenden Ahnen selbst verkörpert. — Kaiser Franz Josef ließ den über zwei Stunden währenden Festzug an sich vorüberziehen, ohne sich niederzusehen, und dankte zum Schluß in bewegten Worten dem Präsidenten des Festkomitees.

Allerlei.

Anekdoten vom Herzog Karl. Bei einer Ernte ließ der Herzog einem der arbeitenden Sträflinge wegen Faulheit 25 Stockhiebe geben. Der Arme wurde über eine Fruchtgarde gelegt. Ein anderer Sträfling lachte dazu. Während fuhr ihn der Herzog an: warum lacht Er? Dem gab die Gefahr Wig und er entschuldigt sich: das habe er noch nie gesehen, wie man zu gleicher Zeit schneide, binde und drehe. Diese Schlagfertigkeit imponierte dem Herzog: „das laß dir gut sein.“ — Auf einer Jagd bei Javelstein hatte der Herzog einen kostbaren Hirschfänger verloren. Ein Bauer fand ihn und brachte ihn nach Stuttgart. Die Wache wollte den Mann nicht ins Schloß lassen, erbot sich aber, den Hirschfänger dem Herzoge abzuliefern, was der kluge Bauer, dem eine gute Belohnung schwante, ablehnte. Endlich kamen sie überein, daß der Soldat für den Einlaß ein Drittel der Belohnung erhalten sollte. Im Innern des Schloßes mußte der Bauer noch mit zwei Katakaien den gleichen Pakt schließen, bis er endlich vor den Fürsten treten durfte. Karl war über den Hirschfänger erfreut und fragte den Mann nach seinen Wünschen. Der verlangte 75 Prügel und erklärte dem beauftragten Herzog, daß jene Drei sich darin zu teilen hätten. Er selbst erhielt seine gute Gebühr und der Herzog versprach die 75 Hiebe an ihre Plätze kommen zu lassen. — Im Schloßhof traf die Franziska den Bauern und fragte ihn: Nun Schwarzwälder, was hast du beim Herzog getan? Der Schwarzwälder beschied aber die ihm Fremde zum Ergötzen des dabei stehenden Herzogs: Das geht dich nichts an, das sind keine Weiberlachen! — (Schwäb. Heim.)

„Mit die Weiber is a groß's Kreuz!“ Eine tragikomische Ehejense hatte vor dem Richter des 4. Bezirks in Wien ihr Nachspiel. Frau Karoline W. erschien unter der Anklage, die Sicherheit der Passanten dadurch gefährdet zu haben, daß sie einen Teil des Mittagessens, insbesondere die heiße Suppe, durchs Fenster auf die Straße geworfen habe und das Eßbesteck nachfolgen ließ. Sie erzählte dem Richter laut Wiener Extrablatt, wie sie dem heimgekehrten Gatten das Essen vorsetzte, das vorzüglich zubereitet gewesen sei — denn sie sei eine erprobte Köchin — der Mann aber habe trotzdem allerlei Ausstellungen gemacht und die Speisen für verdorben erklärt. Diese ganz unbegründete Verdächtigung ihrer Kochkunst habe sie so in Harnisch gebracht, daß sie alles zum Fenster hinauswarf. Mit Berücksichtigung der Unbescholtenheit, der Reue und der Aufregung lautete das Urteil auf 5 Kronen Geldstrafe. Als sie erklärte, die Strafe anzunehmen, rief der Gatte feindselnd aus: „Sie is verurteilt, aber i bin dreifach g'straft und sie gar net! Erstens muß i neuch's G'schir und Besteck kaufen, zweitens veräum' i heut' a G'schäft und drittens, Herr Richter, muß die fünf Kronen do wieder i zahln! Ja, ja, mit die Weiber is a groß's Kreuz!“

Landwirtschaftliches.

Von der Deuernte. (Nachdruck verboten.) Außer einem guten Gräserbestand und günstigem Wetter ist bei der Deuernte die Wahl des richtigen Zeitpunkts von großer Bedeutung. Der richtige Zeitpunkt zum Mähen ist herangekommen, wenn die Mehrzahl der Gräser aufzublähen beginnen. Mäht man früher, so sind die Pflanzen noch in der Entwicklung, man erhält wohl nach Qualität ein vorzügliches Heu, aber das Quantum ist geringer. Mäht man nach dem Mähen der Gräser, so wandern die vorher in der ganzen Pflanze verteilten Nährstoffe nach dem oberen Teile der Pflanze und speichern sich in den Samen auf, während der Stengel verholzt; wir erhalten wohl ein großes Quantum Heu, aber dasselbe ist minderwertig. Ist das Weiser beständig und die Gräser noch nicht zur Blüte, so bestimme man sich nicht lange und mähe, denn für den Fall, daß ungünstiges Wetter eintritt, hat man durch Auslaugen einen größeren Verlust. — Die Arbeiten beim Deuen dürfen nicht oberflächlich getan werden. Das Ausbreiten und das Wenden des Heues soll im Gegenteil sorgfältig ausgeführt werden. Wenn immer möglich, bringe man nur gut gedorrtes Heu ein. Mit Ein-



Führung der Heuerntemaschinen ist an manchen Orten eine gewisse Oberflächlichkeit bei der Erntearbeit eingedrungen, man legt zuviel Gewicht auf große und weniger auf gute Arbeitsleistung. Noch halbgrünes Gras sollte nicht zum andern geworfen und eingebracht werden. Zu starkes Düngen kann aber auch Schaden bringen durch Abfall der Blättchen und Blüten der Pflanzen, überhaupt der feineren Teile, welche am nährstoffreichsten sind. Diesbezüglich hat man sich beim Klee- und Spargelheu vorzusehen. Sehr empfehlenswert ist bei unsicherem Wetter das Aufhäufen, wenn es richtig gemacht wird. Nachlässig geschaffene Haufen sind eigentliche Wasserfässer und das Heu verschimmelt und fault schon nach ein paar Tagen. Die Verregnung des ausgebreiteten Heues schadet umso mehr, je weiter die Dörrung fortgeschritten war. Eine Kleeuntersuchung zeigte vor der Verregnung 11,7 Proz. Eiweißgehalt, nach der Verregnung noch 8,5 Proz. Es kann bei ungünstigen Witterungs- oder Arbeiterverhältnissen nicht genug auf die Ernährung von Klee- resp. Heureitern hingewiesen werden. Das genügend abgewellte Gras bringt man auf die Reiter, wo es in einigen Tagen austrocknet und unter dem Einfluß von Regen nur wenig leidet. Die Hauptsache ist, daß der Abschluß nach oben gut gemacht wird. Es muß dem Reiter eine gute Kappe aufgesetzt werden, dann kann kein Regen in denselben eindringen.

Löhne zurückbehalten oder aufgerechnet werden dürfen, wenn der Angestellte den Prinzipal bestohlen hat, zur Erörterung kommt. — Ein Tischlergeselle hatte ein Partie Kuchholz zu Brennholz zerschnitten und dem Prinzipal entwendet. Zur teilweisen Deckung dieses Schadens hatte der Prinzipal die noch restlichen Löhne von 23,20 Mark dem Tischlergesellen nicht ausgezahlt, vielmehr zur Aufrechnung einbehalten. Der Prinzipal wurde von dem genannten Gewerbegericht zur Zahlung des eingelagerten Betrages verurteilt. Nach dem § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuches findet die Aufrechnung gegen eine Forderung nicht statt, soweit eine Forderung nicht der Pfändung unterliegt. Diese Bestimmung trifft in vorliegendem Falle zu, denn es handelte sich um Lohn, den der Tischlergeselle in der letzten Zeit vor seiner Entlassung verdient hatte. Es steht zwar dem Schuldner nach § 273 des Bürgerlichen Gesetzbuches das Recht zu, geschuldete Leistungen zu verweigern, bis die gebührende Leistung bewirkt ist, wenn der Schuldner aus demselben rechtlichen Verhältnisse, auf dem seine Verpflichtung beruht, einen fälligen Anspruch gegen den Gläubiger hat (s. B. dem Prinzipal, wenn er aus dem Arbeitsverhältnisse Leistungen von dem Angestellten zu fordern hat). In vorliegendem Falle war der Anspruch nicht aus demselben rechtlichen Verhältnisse — dem Arbeitsverhältnisse — da er sich auf eine Handlung stützt, die außerhalb des vertraglichen Verhältnisses liegt. Die Handlung war nur durch das Arbeitsverhältnis begünstigt. Der Prinzipal konnte seinen Anspruch auf Schadenersatz aus der Holzentwendung nur bei dem ordentlichen Gericht geltend machen. Dem Gewerbegericht mangelt es für solche Entscheidungen an der Zuständigkeit.

Rätsellecke.
Rätsel.

Barst du's mit „ab“, so hat gewiß ein jeder,
Dem du nicht fremd bist, dich sofort erkannt.
Du kannst mit „aus“ es sein in manchen Dingen,
Doch braucht dazu Talent man und Verstand.
Auch Geld ist nötig. Billiger dagegen
Ist es, wenn man's mit „un“ sich zeigen kann.
Doch ist man es dabei mit „ein“, so wird man
Gar bald gemieden sein von Jedermann.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.
Rätsel: Eis, Reis, Greis.
Bilderrätsel: Ornament.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Laub in Altensteig.

Juristische Winke.

(Nachdruck verboten.)

Wann gibt es ein Zurückbehaltungsrecht bei Lohnforderungen? Interessant ist eine Entscheidung des Gewerbegerichts zu Mainz, in welcher die Frage, ob rückständige

Altensteig-Stadt.

Der seit 1837 hier bestehende

Privatsparverein

jetzt eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt jederzeit

Spareinlagen

entgegen von 1-3000 Mk. und verzinst solche halbmöndlich zu 3 1/2 %.

Einlageberechtigt ist jede Person, gleichviel ob sie Mitglied der Genossenschaft ist oder nicht, ohne Rücksicht auf Stand und Wohnort.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das **Waschmittel** der **Zukunft!** **Persil** Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche

Garantiert chlorfrei und unschädlich. Millipentach erprobt

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

„Sie sparen viel Geld“ wenn Sie bei Bedarf von **Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen** die Marke **„ARIADNE“** wählen. — Unerreicht in Güte und Preiswürdigkeit. — 5 Jahre Garantie u. franco Zusendung. Viele Anerkennungs schreiben. Auch meine Nähmaschinen, Wägen, Uhren, Musik-Instrumente etc. sind selbstverkauft.

Verlangen Sie gratis und franco illust. Hauptkatalog No. 58

Franz Verheyen, Frankfurt a. M.
Tanzstr. No. 31.

Für Viehbesitzer!

Ein wertvolles Pferd, welches mir infolge eines Unglücksfalles zu Verlust ging, wurde mir von der **Ersten Württ. Viehversicherungs-Gesellschaft a. G.** in Stuttgart durch ihren Direktor **Burkhardt** prompt u. kassentüchtig entschädigt, was mich veranlaßt, diese Gesellschaft allen Viehbesitzern zur Versicherungsannahme bestens zu empfehlen.

Freudenstadt, 18. Juni 1908.

Carl Luz z. Hotel Waldeck.

Gerne bestätigen wir, daß uns die **Erste Württ. Viehversicherungs-Gesellschaft a. G.** in Stuttgart (Kassir. 116 ein auf der Jungviehweide am Gehirnblassenwurm eingegangenes Kind mit 80 Proz. der Versicherungssumme sofort entschädigt hat.

Wolffegg, 15. Juni 1908.

Fürstl. Wolffegg'sche
Oekonomie-Verwaltung.

Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Forchen-Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterverkleidungen.

Fertige Zimmertüren. Trockenanlage.

Freundlich möbliertes

Zimmer

mit 1-2 guten Betten hat zu vermieten

— wer? sagt die Exp. ds. Bl.

Altensteig.
Gesucht

für Küche und Haushalt ein älteres

Mädchen

wegen Verheiratung des leitherigen. Eintritt nach Uebereinkunft.

Adam Sehr.

Pferdeknecht-Besuch.

Für den Stadtverkehr suchen wir einen tüchtigen, soliden Knecht, der im Langholzfahren bewandert ist, bei 24 Mk. Wochenlohn und dauernder Beschäftigung.

Gebr. Feiler, Sägewerk Pforzheim.

Altensteig.

Einem neuen

Kabel-Heuwender

hat billig zu verkaufen

Christoph Bühler.

Seffelbrunn.

Ein Quantum guten

Obst-Moß

hat zu verkaufen

Wirt Großmann.

Altensteig.

Eine Partie besten, vollreifen

Limburgerkäse

bei Käse zu 28 Pfg., am Laible zu 30 Pfg. per Pfd., solange Vorrat, prima

Schweizer-Käse

schön gelocht per Pfd. von 80 Pfg. empfiehlt

J. Wurster.

Friedrich Seeger

Bräubenwirt

Emma Kilgus

beehren sich ihre Verlobung anzuzeigen.

Altensteig

Bosenfeld

Juni 1908.

Altensteig.

Einem **Heuwender**

fast neu, für mich wegen unebenem Terrain nicht zu gebrauchen, gebe billig ab, ebenso eine

Maschine zum Schleifen der Nähmaschinenmesser

sowie ein älteres

Bernerwägele

sehr leicht und gut für 30 Mark.

Adam Sehr.

Altensteig.

Suppen- und Gemüsenudeln

empfiehlt stets frisch

Conditorei Becky.

Altensteig.

Bremsenöl

(Stinköl)

offen und in Flaschen bei

W. Beerli.

Concurs:

Verhütung d. rechtlg. Vergleiche; bei Sicherheit finanzielle Hilfe distret u. billig durch **Alfr. Bauer**, Spittast. 4, Stuttgart.

Altensteig.

Jeder Hausfrau empfehle holländische **Möbelpolitur**

seit Jahren das Beste zum Selbstpolieren, ferner empfehle

Parkettboden- und Dinoleum-Wichse

„Rosol“ Wanzentod. W. Kalmbach, Möbelschreineri Altensteig.

Altensteig.

Abfüllschläuche

in grau, schwarz und rot

Garten-

schläuche

in allen Größen

empfiehlt billigst

J. Wurster.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 21. Juni. 1/10 Uhr

Predigt 2. Thes. 2, 13-17.

Lied: 313. 1/2 Uhr Christen-

lehre Mädchen: 4. Gebot.

Dienstag 3 Uhr Missionskranz.

Mittwoch, 24. Juni: Gedächtnistag

des Täufers Johannes. 9 Uhr

Predigt im Saal der Gemeinschaft.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt

12 Uhr Sonntagschule, ab. 8

Uhr Predigt.



W. Dengler, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, Ebhausen

empfiehlt:

Mähmaschinen mit Tiefschnittbalken
Heuwender, Pferderechen
Futterschneid-Maschinen
Dresch-Maschinen mit und ohne Fuß-Einrichtung
Möstereien, Güllenpumpen u.
 sowie
sämtliche anderen landw. Maschinen und Geräte.

Beim Einkauf landw. Maschinen ist darauf zu achten, daß dieselben auch bei mir am schnellsten und billigsten repariert werden können. Jedermann sollte darauf Rücksicht nehmen!

Amateur-Photographen

beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph. Artikel von

C. Hollaender, Nagold

Calwerstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons, Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen u. zu Fabrikpreisen stets auf Lager. Apparate, Statifs u. jeder Firma werden zu Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Badeanstalt Altensteig.

Empfehle meine

elektrischen Lohntanninbäder
 anerkannt sichere Heilerfolge bei **Neuralgie, Gicht, Rheumatismus, Lähmungen u. s. w., sowie Kohlenäure-, Sol- und Warmwasserbäder**

Außer Sonntags täglich geöffnet von morgens 8 bis ab. 9 Uhr.
 Prospekte gratis und franko.

J. Seeger.

Garantiert reines
 mit feinstem Griebengeschmack

Hamburger Stadtschmalz

in 100 Pfd. Fässern à M. 53.—
 „ 50 Pfd. Eimer à „ 54.—
 „ 25 Pfd. Eimer à „ 56.—
 „ 20 Pfd. Blecheimer à „ 11.50
 „ 10 Pfd. „ Dosen à „ 5.50

Grosser Käseabschlag!

la. Allg. Gmburgerkäse

feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4, reif
 in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.
 zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.
 bei Postkollie je 2 Pfg. höher
ff. vollfetten Stangenkäse
 in Kisten von 30—50 Pfd.
 zu 34—36 Pfg.

versendet

Chr. Burghard jr. Altensteig.

Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. G. in Hannover.

Errichtet im Jahre 1878.
Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.
 Gesamtversicherungsbetrag: 900 Millionen Mark Versicherungssumme.
 Gesamtvermögensbestand: 190 Millionen Mark.
 Gesamtauszahlungen: 91 Millionen Mark.
 Im Jahre 1907 wurden rund 26 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.
 Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und verteilt alle Ueber-
 schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheiten zur Beschaf-
 fung von Kapitalien für Lächteraussteuer, Studienzwecke etc.

Uhr jama Kette für nur M. 2.—

Wegen Ankauf groß. Quantitäten Uhren, versendet Schweiz. Uhren Ex-
 porthaus: 1 prachtvolle vergoldete 36
 stünd. Präzisions-Anker-Uhr f. schöner
 Kette für nur M. 2.— wie auch
 3jährige schriftliche Garantie. — Ver-
 sendt per Nachnahme durch das
 Schweiz. Uhren-Exporthaus
P. Lutz, Krakau Nr.
 NB. Für Nichtp. Geld retour.

Freudenstadt.

Jul. Beck

Promenadepplatz
 Spezialhaus für

Zigarren u. Zigarotten

en gros und en detail.

Versandt von
 100 St. an
 franco.

Gegen bequeme Monatsraten von
nur 2 Mark

liefern wir an jedermann per Post
 ohne jede Anzahlung
Bilb, das neue Naturheilverfahren.
 Gesamtpreis nur 25 Mark.

Neueste reich vermehrte u. verbesserte
 Auflage, 3 elegante große Pracht-
 bände, enthaltend ca. 3000 Seiten
 Text, ca. 1300 Illustrationen, 46
 vielfarbige Tafeln und 15 große
 farbige anatomische Modelle bis in
 die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiiert
 mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-
 diplomem und Ehrenkreuzen. Das
 Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-
 schaften. Man verlange sofort aus-
 führliche Prospekte gratis und franko.
 Zu beziehen nur durch: Lang-
 martin und Co., Versand-Buchhdlg.,
 Breslau XVI. Vertreter an allen
 Orten gesucht.

Fabrikation Nebenerwerb Generalvertrieb

Man verlange gratis unsern 48
 seitigen illustrierten Hauptkatalog.
Falkner's Laboratorium,
 G. m. b. H.,
 Eidelstedt 4 bei Hamburg.

Erfinder!

Wartet Euch vor Schwindler! son-
 dern wendet Euch vertrauensvoll an
 das Patentbüro **C. Bayer in**
Bruchsal. Dasselbst Kostunit, Rat-
 schläge u. dergl. kostenlos zur Schad-
 loshaltung aller Interessenten.

Agentur

alter Feuerversicherungs-Gesell-
 schaft ist unter günstigen Beding-
 ungen zu vergeben. Offerten unt.
 M. 3358 an Haasenstein u. Vog-
 ler A.-G., Stuttgart.

Flechten

klebende und trockene Schuppenflechte durch-
 Errems, Hautausschläge,

offene Füße

Blutgeschwür, Hautgeschwür, Aderleite, Man-
 Pflanz, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
 gehilt zu werden, mache sich diese Vorwarn-
 mit der besten berühren

Rino-Salbe

bei von Gift und Ekzem. Das Mark L-
 Dankeschreiben geben täglich ab-
 für sich in Originalpackung wider - grün - mit
 a. P. von R. Schöberl & Co., Wetzlar.
 Preis pro Tube 1 Mark 20 Pf.
 In jedem in den meisten Apotheken

50 Pfg. **Nissin** 50 Pfg.
 Sicherstes u. angenehmstes Mittel gegen
Kopfläuse und deren Brut
 Neu zu haben: Apotheken Altensteig
 und Nagold.

C. Hollaender, Nagold.

Atelier für moderne, künstlerische Photographie,
 besteingereichtes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder
 in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Hugo Kau, Calw

Baumaterialien

empfiehlt sein großes Lager in allen Sorten

Band- und Bodenplatten.

Auf Wunsch verlege Platten durch geübte Fachleute.

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Kochherde
 in jeder Größe
Kochöfen
 mit Vorherd u. Wasserschiff
Defen aller Systeme
Haushaltungs-
backöfen
Leimöfen
Fleischrauchöfen

Waschkessel transportabel
Baubeschläge
Eiserne Stallfenster
Eiserne Schweine-
käffe m. Ulmer Schweinetröge
 sowie
Mähmaschinen
 und
Fahrräder.

Beinkranke verlangte Broschüre
 Wie heile ich mein Bein selbst?
 von Dr. Strahl, Hamburg, Besenbinderhof 23
 gratis. Operationslos. Behandlung v. Krampholern, Aderknöten,
 steife Gelenke, Wunden, Fisteln, Hämorrhoiden, Nasen- u.
 trockene Flechte, Halskrebse, Kiefertumoren u. andere Heilweisen.

Sparsame Frauen
 stricken nur Sternwolle

Drangestern } beste
 Blauwoll } bedirne
 Rosfarn } beste
 Violettstern } beste
 Grünstern } beste
 Braunstern } beste

Sternwollen!

nur echt mit sternenförmigen
 Norddeutschen Wollkammerei und
 Kammgarnspinnerei in Vahrenfeld.
 In jedem in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich,
 nach der Fabrik in Vahrenfeld u. Sachhausen nach.

Wünschen Sie

eine Stellung zu befehen
 eine Stellung zu erlangen

ein Geschäft zu verkaufen
 ein Geschäft zu kaufen

Suchen Sie

zu verkaufen oder
 zu kaufen

so inserieren Sie
 mit gutem Erfolge im

„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

